

Allgemeine botanische Zeitung.

Nro. 36. Regensburg, am 28. Sept. 1833.

I. Original - Abhandlungen.

Die Gamsgrube im Oberkärnthischen Hochgebirge; Schilderung ihrer Besteigungen, Lage und Vegetation; von Dr. Hoppe. (Fortsetzung.)

Hr. Pichler, Wirth zu Heiligenblut, Besitzer einer Alpe die Gamsgrube genannt, wünschte zu wissen, ob in derselben schon hinlängliche Vegetation vorhanden sey, um Vieh dahin zur Weide treiben zu können. Da er nun hievon selbst Einsicht nehmen wollte, so forderte er mich einige Tage nachher auf, ihn zu begleiten, was ich um so mehr mit Freuden annahm, als ich erfuhr, daß diese Alpe hinter dem obersten Pasterzengletscher, also auch noch hinter dem Gebirg gelegen sey, welches ich auf meiner letzten Excursion bereits erspähet hatte.

Hr. Pichler führte mich denselben Weg nach den Alpen, an der Briccius Kapelle und Wolfgang's Hütte vorbei, über die Platten, am nächsten Gletscher vorüber bis zum Gletscherbach, wie ich ihn schon oben vorläufig angegeben habe. Hier mochte ihm der schmale Steg selbst gefährlich erscheinen, denn wir stiegen am linken Ufer des Baches hinauf, wo eine Schneelavine denselben ganz

überdeckt hatte, gingen ohne Bedenken darüber, gelangten zuerst am jenseitigen Gebirgsrücken zum Schallerloch, und von da zum hohen Sattel. Hier lag die ganze schöne Gletschergegend vor unsern Augen. Der oberste Pasterzengletscher hatte sich in ein mehrere Stunden langes und nicht viel schmäleres Eisfeld ausgedehnt, aus welchem das ewig beschneiete Glocknergebirg wie ein mächtiges Amphitheater sich hervorhob, während im Hintergrunde ein kleiner, aber nicht weniger in eisiger Erhabenheit prangender, fast isolirter abgerundeter Berg das Ganze zu schließen schien. Doch erst dann steigerte sich diese Gruppe zu ihrer größten Pracht und Herrlichkeit, als wir nach einer beträchtlichen Wanderung über den kluftreichen Gletscher selbst nun endlich die Gamsgrube betreten hatten, wo der Großglockner uns in gerader Linie gegenüber stand, der ausgedehnte Gletscher zu unsern Füßen lag, und der schöne Schneeberg uns näher gerückt war. Der heitere wolkenlose Himmel verherrlichte diese glanzvolle eisige Scene noch mehr, und kaum dürfte in dem ausgedehnten Gletschergebirge des Montblanc etwas Aehnliches anzutreffen seyn! Hr. von Hohenwart sagt irgendwo in einer seiner Reisebeschreibungen, als ihn eine erhabene Gebirgscene begeisterte: „Gewifs! hätte Hr. v. Haller diese Gegend gesehen, er würde sein treffliches Gedicht über die Alpen noch trefflicher ausgeführt haben.“ Wie würde aber

Hr. von Hohenwart erstaunt gewesen seyn, wenn er nur einmal die Grube betreten hätte.

Und dennoch wurde ich noch freudiger überrascht, als ich an der ersehnten sogenannten Gamsgrube zugleich eine pflanzenreiche Alpe antraf, deren vegetabilische Bewohner wohl größtentheils zu den Seltenheiten gehören mußten, da sich hier die Seehöhe mindestens an 8000' schätzen ließe, und der Boden, aus verwittertem Glimmerschiefer entstanden, ein lockeres fruchtbares Erdreich darstellte. Der Name Grube läßt sich indessen auf keinerlei Weise rechtfertigen noch erklären, da das Ganze einen schroffen Berg Rücken darstellt, der wie alle übrigen Alpen der hiesigen Gegend gestaltet ist. Grund und Boden war als Zeuge ewiger Einwirkung von Wind und Wetter durchaus wellenartig geformt, wie sich dergleichen bei verjährten Schneefeldern darstellt, und während die Erhabenheiten der Wellen mit mancherlei Vegetation geschmückt erschienen, waren die zwischenliegenden schimmernden Sandflächen entweder ganz kahl, oder beherbergten nur ein paar seltene Pflänzchen, die mir als ganz neu erschienen und erst späterhin als *Lepidium brevicaulis* und *Braya alpina* bestimmt wurden.

Doch für heute mußte ich mich nicht nur begnügen, den Weg zum gelobten Lande gefunden und dasselbe als Fremder überhaupt und als Botaniker insbesondere zu allererst betreten zu haben, sondern auch selbst die Rückkehr für an-

dere Zeiten bestimmen, da ungünstige Witterung nicht mehr erlaubte, im damaligen Jahre dasselbe zum zweiten Male zu betreten, obwohl ich meine beiden vegetabilischen Neulinge weder in hinlänglicher Quantität noch Qualität erhalten hatte. So blieb es mir vorbehalten in den folgenden Jahren desto emsiger nach denselben zu forschen, was denn auch mehrmals mit glücklichem Erfolge ins Werk gesetzt wurde, so zwar, daß nicht nur die meisten nach Heiligenblut gereisten Botaniker die Gamsgrube betreten haben, sondern daß solche sogar vom andern Geschlechte, der Frau Professor Hornschuch und ihrer Reisegefährtin Fräulein Lottchen v. Mühlfeld, so wie von der Gattin unsers Gärtners Meier und von meiner Tochter geschehen ist,*) welches jetzt um so bequemer geschehen kann, als die Wege verbessert sind.

*) Von zwei Vorfällen, wie sie wohl nur in hiesigen Gegenden dem Wanderer aufstossen können, erlaube ich mir noch ein paar Worte beizufügen: Auf dem hohen Sattel angelangt und nachdem eine Felswand umgangen, erblickte ich einstmalen, zu nicht geringem Schrecken, einen Menschen, der unbeweglich auf dem Bauche liegend, Hände und Füße von sich gestreckt hatte. Neben ihm lag ein ungeheurer Bergstock, Steigeisen und Schießgewehr. Ein verunglückter Gamsenjäger, dachte ich, aber ich hatte mich geirrt, er lebte, und vigilirte in dieser Stellung mittelst eines Fernrohrs nach Gamsen.

Weiterhin traf ich einen Burschen an, der einer Heerde Schaaf nachspürte. Da er sie diesseits des Gletschers nicht fand, so ging er, sie jenseits zu suchen, eine halbe Stunde weit mit mir über denselben, un-

Als indessen die Erfahrung gelehrt hatte, was sich a priori schon aus der Lage dieser Alpe schliessen liefs, dafs bei langen schneereichen Wintern und kalten Sommern die Vegetation äusserst spärlich sich zeige, und dies besonders in den letzten Jahren der Fall gewesen, wo mehrere fremde Botaniker mit mir nur kleinliche Exemplare der beiden erwähnten Pflanzen angetroffen hatten, so war ich desto höher erfreuet, im Anfange Augusts des Jahrs 1830 eine so üppige Vegetation anzutreffen, wie sie hier vielleicht noch nie statt gefunden hatte. Was mich jedoch am meisten freudig überraschte, waren zuvor nie gesehene Felspartien, die ganz mit der *Braya alpina* im herrlichsten Flor bedeckt waren und mir die Ueberzeugung gaben, dafs nun und nimmermehr diese Pflanze jemals ausgerottet werden könne, so gierig bisher auch mehrere Botaniker nach derselben gestrebt hatten. Diese Ueberzeugung brachte mich auch zu dem Entschlufs, sie für Reichenbachs Flora exsicc. zu sammeln. Auch war es jetzt an der Zeit, die Grube nach allen Richtungen der stundenlangen Breite und der kaum ersteigbaren sehr ausgedehnten Höhe zu untersuchen und sich der Glückseligkeit hinzugeben, in diesem Uebermase von Gletschervegetation nach Herzenslust zu schwelgen. Dazu war aber guter Rath theuer, denn wo

geachtet er fast nackt und blos, weder Schuh noch Strümpfe trug, demnach mit blofsen Füfsen den schroffen Eisboden überschreiten mußte.

Zeit und Gelegenheit dazu hernehmen, da, der Entfernung vom nächsten Dorfe wegen, jedesmal zehn Stunden des Tages zum Hin- und Herweg verwendet werden mußten. Der Gedanke, hier einmal zu übernachten, war leicht gefaßt, aber schwer auszuführen. Wer in aller Welt würde es wagen, eine lange Nacht in dieser eisigen Einöde zuzubringen! Doch man ermesse den Enthusiasmus der Botaniker, wenn es sich darum handelt, seine Wißbegierde zu befriedigen, und man wird sich nicht wundern, zu sehen, wie ich dennoch diesen Entschluß ernstlich faßte und wirklich ausführte. Auf der Stelle konnte dieß freilich nicht geschehen, da ich weder mit Lebensmitteln noch mit Feuerzeug, zwei nothwendigen Erfordernissen, versehen war. Auch durfte ich durch mein unerwartetes Ausbleiben die guten Bewohner von Heiligenblut nicht in bange Ungewißheit versetzen. So eilte ich denn schnell zurück, um in wenigen Tagen wiederzukehren.

Als ich dem Wirth zu Heiligenblut mein Vorhaben eröffnete, schien er deshalb sehr bekümmert zu seyn, und entgegnete mir die Versicherung, in ganz Heiligenblut niemand auffinden zu können, der mir Gesellschaft leisten würde. Auf die Erwiederung, daß dieses auch gar nicht meine Absicht sey, und ich hieran nicht gedacht habe, suchte er mir anderweitig mein Vorhaben auszureden, und sprach von Unglücksfällen, die mich treffen könnten, von möglicher Krankheit,

von Nebeln und Donnerwettern, aber nichts war mehr im Stande, meinen endlichen Entschluß wankend zu machen.

Drei Tage nachher hatte ich mich schon früh Morgens auf den Weg gemacht und um 9 Uhr auf der Grube eingefunden. So blieb mir denn heute noch Zeit genug übrig, mein Vorbaben auszuführen, und morgen früh aufs Neue zu beginnen.

Als der Tag sich neigte und die Nacht, von der man sagt daß sie keines Menschen Freund sey, hereinbrach, wollte es mir doch etwas unheimlich zu Muthe werden. Noch nie hatte ich in der weiten Welt so einsam gestanden. In der ganzen Gegend weit umher war kein menschliches Wesen denkbar, und selbst Viehhirten eben so weit als die Bewohner von Heiligenblut entfernt. Wilde Thiere sind zwar nicht einheimisch, aber dennoch konnte leicht ein Bär hieher versprengt seyn oder gar ein Wolf sich der Gegend des Aufenthaltes der Gamsen genähert haben. Unter diesen trüben Gedanken, die durch Einsamkeit erzeugt und durch die schwarze Nacht befördert wurden, hielt ichs am Gerathensten, mich in die Felsenhöhle zurück zu ziehen, die ich zu meinem Nachtlager ausersehen hatte, und die wohl früher schon nothdürftiger Weise von einem Hirten, Gamsenjäger oder Wildschützen zu gleichem Zwecke gedient haben mochte, da sowohl etwas Heu als auch Holz in derselben zu finden war. Zwar erinnerte der sehr niedrige Eingang, denn

nur auf allen Vieren konnte ich in das Innere der Hütte gelangen, wörtlich an das Bekannte: wer sich in die Welt will schicken, muß auch lernen sich zu bücken, auch blieb es mir nicht lange verborgen, daß etwa ein Todtensarg zur Maßnehmung der Schlafstätte gedient hatte, da man sich in der-elden weder rühren noch wenden konnte; allein der ermüdete Körper verlangte sein Recht, und erst um Mitternacht war ich von einem sehr erquickten Schlafe wieder erwacht. Nun säumte ich keinen Augenblick, um das Feuerzeug hervor zu suchen, und so loderte nicht nur sehr bald die köstlichste Feuerflamme hoch empor, sondern eben so bald war auch das nothwendigste Bedürfnis des Botanikers, der Kaffee, zubereitet und genossen.

Als ich endlich die Hütte verließ, um einen Blick ins Freie zu thun, war ich nicht wenig überrascht, die höchste Spitze des Glockners schon von den ersten Strahlen des himmlischen Lichtes geröthet zu sehen. Wer war froher als ich, denn eine bange Nacht war verschwunden, und ein hoffnungsvoller Tag angebrochen!

Als ich im Beginn meines Tagwerkes des Bergrückens vordere Höhe erklimmt hatte, zeigte es sich, daß ich doch nicht ganz einsam die Nacht auf der Grube zugebracht hatte, indem ein Schwarm Schneebühner sich vor meinen Füßen erhob, und etliche Schritte weiter sogar durch meine Annäherung ein Weibchen vom Neste ver-

scheucht wurde, in welchem fünf gespreckelte bedeutend große Eier befindlich waren. Ich sage unrichtig „vom Neste,“ denn die Eier lagen gänzlich auf bloßer Erde, so daß auch keine Spur von irgend einem Halm, von Stroh oder Gras, noch weniger von Federn sich zeigte. Wunderbar daß hier das gleiche Verhältniß in der kalten Zone, wie beim Strauße in der heißen Statt findet. Schon früher hatte ich dergleichen Nester auf dem kahlen Boden der Salmshöhe, zwischen den mehrarmigen Gletscherbächen und dem *Ranunculus glacialis* mitten inne gefunden, also an Orten, wo die Regengüsse des ersten besten Donnerwetters das Nest überschwemmen, oder Schneegestöber dasselbe überdecken konnten. Aber ich hatte daraus auch die Ueberzeugung geschöpft, daß, gleich wie die Störche sich mit ihren Jungen in Nestern auf brennenden Häusern den Flammen Preis geben, auf alle Fälle das Schneehuhn auf dem ihrigen sich einschneien läßt *) und während dem vom Männchen gefüttert wird.

*) Des Wirths Bruder zu Heiligenblut hatte einmal am Wege auf der Höhe des Taurens bloß im Vorbeigehen ein Schneehuhn auf dem Neste ergriffen. Als ich einstens in derselben Gegend mit vieler Mühe eine glitschichte Anhöhe erstiegen hatte, wurde ich durch das plötzliche Geschrei eines Schneehuhns, das zwei Junge bei sich hatte, erschreckt. Im Begriff diese zu erhaschen, kam mir die Alte dadurch zuvor, daß sie beide mit einem einzigen Flügelschlag den Hügel hinabschleuderte, dann eben so schnell nachfolgte und ich das Nachsehen zum Besten hatte.

Wohl hätte ich mit den heute vorgefundenen Eyern, dem Freunde Hornschuch oder jedem andern Ornithologen ein erwünschtes Geschenk machen können, aber wie wäre es mir möglich gewesen, am frühen Morgen eines der frohesten Tage meines Lebens und in der heitersten Stimmung meines Gemüthes am lieben Gottesgeschöpf eine solche Ungerechtigkeit auszuüben? Vielmehr wanderte ich, wie immer, so hier, mit schnellen Schritten vorbei, um dem bekümmerten Weibchen je eher je lieber die Rückkehr zu gestatten.

Nachdem ich endlich die Grube der Kreuz und Quere nach durchstrichen, und vom Fusse derselben, der sich unmittelbar aus dem Gletscher erhebt, bis zu einer beträchtlichen Höhe, die sich endlich in den Höben des Tauerngebirgs verliert, hinangestiegen, dann durch die stundenlange Breite von einer unübersteiglichen Gletscherspalte zurückgewiesen war, dennoch aber mit köstlicher Beute die Botanisirbüchse gefüllt hatte, eilte ich der herrlichen, dicht unter dem Nachtquartier gelegenen Quelle zu, um hier ein frugales Mittagmahl zu halten, und dann neu gestärkt den Rückweg anzutreten.

Zu Anfange August des heurigen Jahrs waren Se. Kaiserl. Hoheit Erzherzog Johann in Begleitung mehrerer Naturforscher, worunter Hr. Prof. Hayne aus Grätz als Botaniker befindlich, von Gastein nach Heiligenblut gekommen, um in dasiger Gegend Naturproducte zu sammeln, ins-

besondere aber auch um die Verbindung der dortigen Gletscher mit jenen von Salzburg und Tyrol zu erspähen. Es wurden demnach in der Nacht noch drei rüstige Bergsteiger und Gensensjäger aufgeboden, um zu erforschen, ob der Uebergang über die Gletscherfelder von der Gamsgrube aus nach Caprun möglich sey, während Se. Hoheit mit ihrer Begleitung, mit Jäger und Träger früh Morgens nachfolgte um auf der Gamsgrube die Nachricht von den zurückkehrenden Gensensjägern entgegen zu nehmen. Dies geschah zwar pünktlich, indessen war die Nachricht nicht ganz befriedigend. „Es sey der Uebergang nach Caprun zwar mit vielerlei Beschwerden verknüpft, und selbst an einzelnen Stellen gefährlich, aber wahrscheinlicher Weise möglich, doch sey es jetzt zu spät um noch etwas zu unternehmen, und man müsse entweder nach Heiligenblut zurückkehren, oder in irgend einer Alphütte übernachten, um morgen bei Zeiten aufbrechen zu können.“ Aber Se. Hoheit hatten für diesen Fall schon ihren Plan gemacht, und übernachteten auf der Grube — in derselben Felsenhöhle, die ich oben erwähnt habe. — Früh Morgens um zwei Uhr brach die ganze Caravane zu neuen Versuchen auf, und glücklicher Weise war die Witterung äusserst erwünscht, so dass man fast den ganzen Tag dazu anwenden konnte, die Gletscherfelder zu durchwandern, und mit Hülfe trefflicher Fernröhre die ganze weite Gegend zu in-

spiciren und selbst die entlegensten Berggipfel zu erkennen. Aber Caprun war dennoch nicht zu erreichen, obwohl es den Wanderern zu Füßen lag. Deshalb kehrte die Gesellschaft nach Heiligenblut zurück, und wanderte am folgenden Tage über Kals und über den Kaisertauern nach Caprun, um auf diese Weise die Zwecke durch Umwege zu erreichen, was direct nicht möglich gewesen war.

Auch bei dieser Gelegenheit war unsers verewigten Präsidenten gedacht worden: „Sagen Sie dem Grafen von Bray, (äußerten Sr. Kaiserl. Hoheit beim Abschiednehmen gegen mich) das niemand in der Welt ihn höher achten kann als ich, und das es mir unendliche Freude gemacht hat, hier im Fremdenzimmer sein Porträt zu finden, und auf der Gamsgrube die Pflanze seines Namens am natürlichen Standorte zu pflücken.“ Leider hatte ich dieses schätzbaren Auftrags wenige Tage vor seinem Ende nur schriftlich noch mich entledigen können.

Die Bewohner von Heiligenblut, eben so sehr über die Kenntnisse und Wißbegierde, als über die Ausdauer, Unerschrockenheit und Leutseligkeit Sr. Kaiserl. Hoheit erstaunt, säumten keinen Augenblick, auch ihren Nachkommen das Andenken an den Besuch des erhabenen Prinzen für späte Zeiten zu erhalten, und deshalb die durchwanderten Gegenden, die von der Salmshöhe nur durch den Schneerücken des Großglockners getrennt sind, die J o h a n n s h ö h e, und den

herrlichen noch unbenannten Schneeberg, der den Pasterzengletscher scheinbar schliesst, den *Johannsberg*, zu benennen.

Ich verabsäumte nicht, dies wohlgemeynte Denkmal in dem Fremdenbuche (so betitelten Glocknerbuche) zu Heiligenblut zu Protokoll zu geben, und zwar mit der Einleitung, dass wohl nichts Neues unter der Sonne geschehe, wenn Kaiser und Könige die Naturkunde ehrten, da sie hierin den weisen Salomon als Vorgänger betrachten könnten, dass es aber ein würdiges Vorbild der Nachwelt sey, wenn ein Kaiserl. Prinz weder Gefahr noch Beschwerde achte, um noch unbekannte Naturgegenstände zu erforschen, Kenntnisse zu erweitern und Wisbegierde zu befriedigen. (Schluss folgt.)

II. Botanische Notizen.

1) Ueber die Veränderung des Anheftungspunctes der Staubgefäße von *Mirabilis* hat Hr. Griffith der Linnéischen Gesellschaft zu London interessante Bemerkungen mitgetheilt. Einige Zeit vor der Entwicklung der Blüthe werden die Staubgefäße unterweibig gefunden, aber so wie die Zusammenziehung der Blütenröhre zunimmt, werden die Staubgefäße allmählig, wie durch einen Knoten an dem eingeschnürten Theile gerade über dem Fruchtknoten getrennt, wobei ihre untern Enden in der Gestalt von fünf borstentragenden Drüsen zurückbleiben, der obere Theil aber eine beträchtliche Strecke über der Einschnürung mit der Blütenröhre vereinigt bleibt, und

herrlichen noch unbenannten Schneeberg, der den Pasterzengletscher scheinbar schliesst, den *Johannsberg*, zu benennen.

Ich verabsäumte nicht, dies wohlgemeynte Denkmal in dem Fremdenbuche (so betitelten Glocknerbuche) zu Heiligenblut zu Protokoll zu geben, und zwar mit der Einleitung, dass wohl nichts Neues unter der Sonne geschehe, wenn Kaiser und Könige die Naturkunde ehrten, da sie hierin den weisen Salomon als Vorgänger betrachten könnten, dass es aber ein würdiges Vorbild der Nachwelt sey, wenn ein Kaiserl. Prinz weder Gefahr noch Beschwerde achte, um noch unbekannte Naturgegenstände zu erforschen, Kenntnisse zu erweitern und Wisbegierde zu befriedigen. (Schluss folgt.)

II. Botanische Notizen.

1) Ueber die Veränderung des Anheftungspunctes der Staubgefäße von *Mirabilis* hat Hr. Griffith der Linnéischen Gesellschaft zu London interessante Bemerkungen mitgetheilt. Einige Zeit vor der Entwicklung der Blüthe werden die Staubgefäße unterweibig gefunden, aber so wie die Zusammenziehung der Blütenröhre zunimmt, werden die Staubgefäße allmählig, wie durch einen Knoten an dem eingeschnürten Theile gerade über dem Fruchtknoten getrennt, wobei ihre untern Enden in der Gestalt von fünf borstentragenden Drüsen zurückbleiben, der obere Theil aber eine beträchtliche Strecke über der Einschnürung mit der Blütenröhre vereinigt bleibt, und

von da seine Nahrung zieht. Eine Gefäßverbindung zwischen den Staubfäden und der Blüthenhülle konnte Griffith nicht wahrnehmen, er glaubt, daß die Anheftung mittelst eines lockern Zellgewebes Statt finde. Ferner bemerkt derselbe, was übrigens auch schon früher beobachtet wurde, daß der Stengel dieser Pflanze von der dicotyledonischen Structur abweiche, indem das Centrum desselben aus einem Zellgewebe mit dazwischen gestreuten Bündeln von Holzfasern besteht, wodurch er sich der Structur der Monocotyledonen nähert.

2) Ueber die Modificationen der Knospelage, die bei verschiedenen früher zur Gattung *Cinchona* gerechneten Pflanzen bemerkt wird, hat Hr. David Don einige Beobachtungen mitgetheilt. Die Knospelage der Blume ist weit verschiedenartiger bei den einblättrigen als den vielblättrigen Blüten, da mit Ausnahme eines Theiles der Rutaceen, vorzüglich aus Neuholland und Südamerika, die dachziegelförmige Form fast allgemein in der letzten Klasse vorherrscht. Bei den einblättrigen Ordnungen ist die Gestalt der Knospelage ein Charakter von so hohem Werthe, daß sie oftmals den einzigen deutlichen Unterschied zur Begränzung der Familien darbietet; aber die Rubiaceen machen hievon wieder eine bestimmte Ausnahme, indem bei ihnen Beispiele von fast jeder Modification der Knospelage vorkommen, und obgleich dieselbe bei ihnen einen Character von geringerem Werthe abgibt, so er-

von da seine Nahrung zieht. Eine Gefäßverbindung zwischen den Staubfäden und der Blüthenhülle konnte Griffith nicht wahrnehmen, er glaubt, daß die Anheftung mittelst eines lockern Zellgewebes Statt finde. Ferner bemerkt derselbe, was übrigens auch schon früher beobachtet wurde, daß der Stengel dieser Pflanze von der dicotyledonischen Structur abweiche, indem das Centrum desselben aus einem Zellgewebe mit dazwischen gestreuten Bündeln von Holzfasern besteht, wodurch er sich der Structur der Monocotyledonen nähert.

2) Ueber die Modificationen der Knospelage, die bei verschiedenen früher zur Gattung *Cinchona* gerechneten Pflanzen bemerkt wird, hat Hr. David Don einige Beobachtungen mitgetheilt. Die Knospelage der Blume ist weit verschiedenartiger bei den einblättrigen als den vielblättrigen Blüthen, da mit Ausnahme eines Theiles der Rutaceen, vorzüglich aus Neuholland und Südamerika, die dachziegelförmige Form fast allgemein in der letzten Klasse vorherrscht. Bei den einblättrigen Ordnungen ist die Gestalt der Knospelage ein Charakter von so hohem Werthe, daß sie oftmals den einzigen deutlichen Unterschied zur Begränzung der Familien darbietet; aber die Rubiaceen machen hievon wieder eine bestimmte Ausnahme, indem bei ihnen Beispiele von fast jeder Modification der Knospelage vorkommen, und obgleich dieselbe bei ihnen einen Character von geringerem Werthe abgibt, so er-

scheint sie doch wichtig genug, um die Unterscheidung der Gattungen dieser ausgedehnten Familie zu unterstützen. Die von Hrn. Don aufgezählten und beschriebenen Gattungen sind: *Cinchona*, *Cosmibuena*, *Exostema*, *Hymenodictyon*, *Luculia*, *Pinckneya* und eine neue, welche auf *Cinchona rosea* der Flora peruviana gegründet und folgendermaßen characterisirt wird: *Lasionema*. *Calyx* 5dentatus. *Corolla* tubulosa, limbo 5fido, aestivatione imbricata. *Stamina* exserta: filamenta medio barbata: antherae subrotundae, peltatae! biloculares: loculis basi solutis. *Stigma* bilobum. *Capsula* bilocularis, medio loculicido-dehiscens! polysperma. *Semina* exigua, samaroidea. *Arbor* (peruviana) inflorescentia paniculata. 1. *L. roseum*. Sie bildet eine streng geschiedene Gattung, die sich von *Cinchona* nicht nur durch die dachziegelförmige Knospenlage, sondern auch durch die Structur der Staubgefäße und das Aufspringen der Kapsel unterscheidet. Die Knospenlage der Blume wurde bei diesen Pflanzen so wenig beachtet, daß wir in den *Nov. gener. et spec. plantar.* von Kunth die gegenwärtige Gattung unter den Synonymen der *Cinchona lancifolia* finden.

3.) In der Sitzung der Académie des Sciences zu Paris theilte Hr. Dutrochet interessante Beobachtungen über die lange Dauer des Lebens und des Wachstums in den Wurzeln und Stöcken der Weifstanne (*Pinus Picea* L.) nach dem Abhauen des Stammes mit. Wird ein Baum gefällt und treibt sein Stock keinen Stamm wieder, so ster-

scheint sie doch wichtig genug, um die Unterscheidung der Gattungen dieser ausgedehnten Familie zu unterstützen. Die von Hrn. Don aufgezählten und beschriebenen Gattungen sind: *Cinchona*, *Cosmibuena*, *Exostema*, *Hymenodictyon*, *Luculia*, *Pinckneya* und eine neue, welche auf *Cinchona rosea* der Flora peruviana gegründet und folgendermaßen characterisirt wird: *Lasionema*. *Calyx 5dentatus*. *Corolla tubulosa*, *limbo 5fido*, *aestivatione imbricata*. *Stamina exserta: filamenta medio barbata: antherae subrotundae, peltatae! biloculares: loculis basi solutis*. *Stigma bilobum*. *Capsula bilocularis, medio loculicido-dehiscens! polysperma*. *Semina exigua, samaroidea*. *Arbor (peruviana) inflorescentia paniculata*. 1. *L. roseum*. Sie bildet eine streng geschiedene Gattung, die sich von *Cinchona* nicht nur durch die dachziegelförmige Knospenlage, sondern auch durch die Structur der Staubgefäße und das Aufspringen der Kapsel unterscheidet. Die Knospenlage der Blume wurde bei diesen Pflanzen so wenig beachtet, daß wir in den *Nov. gener. et spec. plantar.* von Kunth die gegenwärtige Gattung unter den Synonymen der *Cinchona lancifolia* finden.

3.) In der Sitzung der Académie des Sciences zu Paris theilte Hr. Dutrochet interessante Beobachtungen über die lange Dauer des Lebens und des Wachsthum in den Wurzeln und Stöcken der Weifstanne (*Pinus Picea* L.) nach dem Abhauen des Stammes mit. Wird ein Baum gefällt und treibt sein Stock keinen Stamm wieder, so ster-

ben ersterer und die ihn an den Boden befestigenden Wurzeln gewöhnlich bald ab. Diese Erscheinung beruht auf dem bekannten Gesetze, daß der zur Unterhaltung des Lebens erforderliche Baumsaft von den Blättern herabsteigt. Treibt der Stock nach dem Abschlagen des Baumes wieder Schößlinge, so kann das Leben der Wurzeln noch eine Zeit lang gefristet werden. Dieses Hervortreiben neuer Schößlinge bemerkt man aber bei keinem Zapfenbaume, indem Stock und Wurzeln gewöhnlich bald absterben; nur die Weifstanne macht hievon die einzige Ausnahme. D u r o c h e t sah von diesem Baume Stöcke und Wurzeln noch 45 Jahre nach dem Abhauen des Stammes vegetiren, während in der Nähe ähnliche Theile von Fichten (*Pinus Abies*), die erst vor Kurzem abgeschlagen worden, ganz abgestorben waren. An diesen alten Stöcken der Weifstanne liefs sich das stattgefundene neue Wachstum dadurch nachweisen, daß die äußersten Splintlagen keine Spur der Axt mehr zeigten. D u r o c h e t bemerkt übrigens, daß dieses Wachstum sehr langsam von Statten gehe, so daß dadurch die Lehre, daß der ausgearbeitete Saft, der die übrigen Theile der Pflanze ernährt, von den Blättern oder von überirdischen Theilen derselben komme, unangefochten bleibt. Jedoch scheint es, als besäßen bei der Weifstanne auch die Wurzeln das Vermögen eine kleine Menge rohen Saft in wahren Nahrungssaft umzuarbeiten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung](#)

Jahr/Year: 1833

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Hoppe David Heinrich

Artikel/Article: [Die Gamsgrube im Oberkärnthischehen Hochgebirge; Schilderung ihrer Besteigungen, Lage und Vegetation ; 561-576](#)